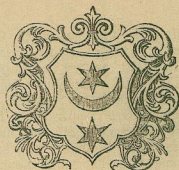


Halle'sches Tageblatt.



Erhebt täglich Mittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Intentionspreis
für die vierteljährliche Copie
Zelle oder deren Raum 15 Bz

Preisem
vor dem Tagesende der den
gehaltene Copie, Zelle oder deren
Raum 40 Bz.

Nr. 79.

Sonntag, den 3. April 1887.

88. Jahrgang.

Ämlicher Theil.

Bekanntmachung.

Der in unserer Bekanntmachung vom 17. März d. J. sub 3 ergangenen Aufforderung ungeachtet, sind die Deklarationen über die am Morgen des heutigen Tages vorhandenen Vorräthe nicht von allen dazu Verpflichteten an die Stadtkassiererei abgegeben worden. Wir fordern deshalb die Säumigen hierdurch auf, gebähe Deklarationen schleunigst spätestens bis zum 3. dieses Monats Vormittags 11 Uhr an die bezeichnede Stelle einzureichen, widrigenfalls wir uns zu unserem Bedauern genöthigt sehen würden, die im § 14 des Biersteuer-Regulativs hiesiger Stadt angeordnete Strafe in Höhe von 3 bis 30 Mark gegen die Betreffenden festzusetzen.

Halle a. S., den 1. April 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit heutigem Tage übergaben wir unserer Steuer-Receptor die Heberolle der Hundsteuer für das Rechnungsjahr 1887/88. Wir fordern die Besitzpflichtiger Hunde hiermit auf, die Steuer für das 1. Semester 1887/88, bis spätestens den 1. Mai bis 12 Uhr an die genannte Hebestelle, Rathhaus Zimmer Nr. 4, zu entrichten. Die bis dahin nicht gezahlten Posten werden im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen werden.

Halle, den 1. April 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die auf Grund der von der Königlichen Regierung festgestellten Klassensteuer-Rolle aufgestellte Heberolle für das Rechnungsjahr vom 1. April 1887 bis 31. März 1888 liegt vom 2. bis 10. April cr. in unserm Klassensteuer-Bureau, Zimmer No. 18 auf dem Rathhause zu Jedermanns Einsicht aus.

Dies wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die 2 monatliche Deklarationsfrist für die durch die Jahresrolle veranlagten Steuerpflichtigen mit dem 10. April also nicht erst vom Tage der Beschickung des Steuerzettels ab, beginnt und am 11. Juni cr. abläuft.

Die Deklarationen selbst sind nach einem von der Königlichen Regierung entworfenen Formulare, welches beim Buchdruckereibesitzer H. Nieschmann (Widwische Buchdruckerei) große Wülfstraße 19 und in unserm Klassensteuer-Bureau, Zimmer No. 18 bezogen werden kann, aufzustellen. Das gedachte Formulare ist auch zum Zwecke der Remonstration gegen die erfolgte Veranlagung zur Klassensteuer-Einkommensteuer, sowie bei einzuliegenden Nachfragen zu benutzen.

Halle a. S., den 29. März 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gestohlen wurden erklarierte Anzeige zufolge:

- 1) Aus dem Grundstück Unterberg 4/5 am 8. März cr. 1) buntgeblühter Bettüberzug 1) Deckbett und 2) Kopfkissenüberzüge, 1) leinene Bettlind, 3) leinene Handtücher, 2) leinene Frauenhemden, 1) weiße Bettdecke, 5 weiße Handtücher, 2 davon mit V. gezeichnet, 1) leinene Mannshemd, gezeichnet A. P., 1) leinene Frauenhemd, gezeichnet A. H.
- 2) in der Zwingerstraße von den dahelst aufgestellten Bretterplanen mehrere Bretter,
- 3) aus dem Grundstück große Brauhausgasse 28 am 11. März cr. ein rothes Unterbett,
- 4) aus dem Hause Wülfstraße 6 in der Zeit vom 10. bis 12. März cr. ca. 20 Meter rothes Salet,
- 5) aus dem Hause Poststraße 10 am 12. März cr. 1) graubraungefärbter Rock mit olivenfarbigem Futter,
- 6) aus dem Grundstück Mansfelderstraße 15 am 10. März cr. eine blaue Schürze, ein Paar wollene Strümpfe, ein grauer Stoffrock und ein grau und weiß gepulvertes Stoffrock,
- 7) aus dem Hause Wülfstraße 1 am 14. März cr. ein dunkelblauer Sommerüberzieher mit schwarzem Futter und Sammettragen (am Hentel des Rockes befand sich ein Zettel mit Firma — Belgien —),
- 8) aus dem Grundstück Wülfstraße 1 am 11. März cr. eine Kiste Käse,

- 9) aus dem Hause Wülfstraße 43 in der Zeit vom 7. bis 11. März cr. ein Zwanzigmarkstück,
- 10) aus der Restauration in dem Schlachtviehhofe am 20. März cr. 1) Leberzieher von grüner Farbe mit schwarzem Sammettragen, graugewürfeltem Futter, schwarzen gewürfelten Zeugknöpfen, ein schwarzes gestreiftes Leberzieher mit grauem Futter und schwarzem Sammettragen, ein schwarzer Fiskhut mit breitem Bande,
- 11) aus dem Hause Brunnenstraße 2 in der Zeit vom 18. bis 19. März cr. eine Damen-Taile von schwarzem edsten Sammet, eine silberne Broche, einen Rosenzweig vorstellend, mit Knospen von Porzellan, eine Schürze aus blauen Atlasstreifen und grauen Zwirnspitzen,
- 12) aus dem Hause Geißstraße 61 am 24. März cr. 1) blaugraue karrierte Bettüberzug,
- 13) in der oberen Leipzigerstraße am 26. März cr. ein Emod Welschtopf, ein Emod Seltener und 5 Bund Schwarzwurzel,
- 14) aus dem Hause H. Klausstr. 4 am 25. März cr. 2 Paar gestifte Pötenröcke,
- 15) auf dem hiesigen Bahnhofs am 22. März cr. ein blauer Leberzieher mit gelben Unterknöpfen, eine blaue Sohle, eine Unterhose, 2 weiße Hemden, ein Unterhemd, eine weiße Diensthose, eine blaue Watrosemütze und ein blauer Watrosetragen. — Sämmtliche Sachen sind gezeichnet: I. M. 2 5813 und mit dem gedruckten Namen „Schramm“ versehen,
- 16) aus dem Hause Herrenstr. 17, am 28. März cr. eine silberne Cylindercap.

Etwasige Wahrnehmungen über den resp. die Thäter oder den Verbleib der gestohlenen Sachen sind unverzüglich im Kriminal-Kommissariat anzubringen.

Halle a. S., den 29. März 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Königliche Katasteramt Halle a. S. I (für den Stadttheil) befindet sich vom 1. April 1887 ab Wülfstraße Nr. 5, I.
Königliches Katasteramt Halle a. S. I.
Burchardt.

Nichtämlicher Theil.

Halle, den 2. April 1887.

Russisches.

In dem politischen Leben Russlands treten drei große Parteien hervor: die panlawische, die gubernementale und die nihilistische. Man könnte also vierthe die constitutionelle hinzunehmen, doch dürfte sich für die neue Sämer eine scharfe Abgrenzung finden lassen. Die Seele der panlawischen und altrussischen Parteienbildung ist der Moskauer Zeitung. Der Zar sympathisirt offenbar mit dieser Richtung und Katkow gilt als sein Günstling. Jedemfalls erweist sich Katkow der besonderen Protection des Zaren, was uns Deutschen mit Rücksicht auf die Gehässigkeit, welche der Moskauer Geheimrath allen Deutschen gegenüber zur Schau trägt, nicht besonders angenehm sein kann. Wie groß die Wuth ist, in der Katkow bei Kaiser Alexander III. steht, beweisen die jüngsten Vorgänge. Die Hinrichtungen der bulgarischen Reichsboten zu Rusland hatten die Katkow'sche Presse zu heftigen Angriffen auf Deutschland veranlaßt. Wahrscheinlich infolge deutscher Remonstrationen erließ darauf eine Regierungs-Communique, in dem die Angriffe als ganz grundlos zurückgewiesen und die panlawische Gehässigkeit verworfen wurde. Katkow beantwortete dieses Communique in seiner Zeitung mit neuen Angriffen auf die deutsche Regierung. Der deutsche Botschafter in Petersburg, General von Schwepnitz, so wird berichtet, beschwerte sich dierüber bei dem Minister des Auswärtigen, Herrn von Bismarck, was zur Folge hatte, daß die russische Ober-Präsidentenverwaltung eine Verwarnung des Katkow'schen Blattes beschloß. Diesen Beschluß, der nach Berlin gemeldet wurde, billigte indeß der Zar nicht, sondern verfügte schließlich einen Beweis, der aber natürlich nicht veröffentlicht wurde. Mo ein Schlag ins Wasser. In Folge dieses Desaveus, das Herr v. Bismarck erließen, stellte dieser sonjagen die Cabinetfrage: entweder die Katkow'sche Zeitung wird unterdrückt oder ich trete zurück. Jetzt wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß Herr von Bismarck in der That zurückgetreten sei; als hiesigen Nachfolger nennt man den russischen Botschafter in Berlin, den Grafen Schwaloff, der gestern nach Petersburg abgereist ist, nachdem er eine längere Unterredung mit dem

Fürsten Bismarck gehabt. Ob Graf Schwaloff in die That die Stelle des Herrn v. Bismarck einnehmen berufen ist, bleibt abzuwarten. Befähigt es sich, so dürfen wir wenigstens die Zuversicht hegen, daß sich die Beziehungen des offiziellen Russlands zu Deutschland nicht verschlechtern, denn in dieser Beziehung dürfte Graf Schwaloff in die Fußstapfen des Herrn v. Bismarck treten, der von jeher für die Aufrechterhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses der beiden Reichreiche bemüht gewesen ist und sich damit im prinzipiellen Gegenthe zu Katkow befunden hat. Freilich wird die Thatfache, daß der Zar vor die Alternative gestellt zwischen Bismarck und Katkow zu wählen, zu Gunsten des Letzteren entschieden hat, unter allen Umständen eine bedenkliche Erscheinung bleiben. Die von uns als gubernemental bezeichnete Richtung ist die, deren Mittelpunkt Herr von Bismarck ist. Wohlleicht ist die Bezeichnung nicht ganz zutreffend. Es sollte damit diejenige angedeutet werden, welche im geistigen und politischen Anschluß an Mitteleuropa die bestehende Staatsordnung aufrecht erhält. Diese Richtung wird sich einem Einlenken in constitutionelle Bahnen nicht ablehnend gegenüber verhalten, wenn sie die Zeit dafür gekommen erachtet; wohl aber stellt sie sich einem gewaltsamen Vorgehen entgegen. — Der Nihilismus, diese große Krankheit, an der Russland leidet, ist zum Theil einer natürlichen Anlage des russischen Volkes zur pessimistischen Melancholie zugeschrieben worden, die zu exzentrischen Thaten der Verirrung drängt. Aber diese Anlage ist nicht die alleinige Ursache; sie hat nur eine allgemeine Krankheit der Zeit für Russland zu einer besonders fürchtbaren Spezialität herausgebildet. Das Mittel, den Nihilismus wirksam zu bekämpfen, ist noch nicht gefunden. Er durchsetzt alle Classen der russischen Gesellschaft und giebt plötzlich und unvermittelt entsetzliche Verbrechen herbei. — Angesichts der Existenz einer solchen Partei wie der Nihilisten treiben die Panlawisten ein gefährliches Spiel, wenn sie das Land in allerlei Untheil und mittelbaren zweifelhafte Ausgange zu stürzen und die freundschaftlichen Bande zwischen Russland und Centraluropa zu zerreißen suchen. Sie arbeiten damit der internationalen Revolution, von welcher die Nihilisten nur ein Zweig sind, in die Hände. Gerade das deutsche Reich hat sich als ein fester Schutzwall gegen die internationale Revolution erwiesen, diesen Schutzwall zerstören, heißt Selbstmord begehen.

* In der am 31. v. Mts. unter dem Voritz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern, von Botschafter abgehaltenen Plenar-Sitzung ertheilte der Bundesrath dem Entwurf einer Verordnung, betreffend die Einfuhr bewerkelter Gewächse aus den bei der Neblans-Konvention nicht beteiligten Staaten, und dem Entwurf von Bestimmungen wegen Ausdehnung der ärztlichen Prüfung auf die Schutzpockenimpfung die Zustimmung, und beschloß, dem Central-Verein der deutschen Schornsteinfegermeister zu Berlin die Fähigkeit beizulegen, unter jenem Namen Rechte, insbesondere Eigenthum und andere dingliche Rechte an Grundstücken zu erwerben. Die Ergebnisse der Ermittlungen über die Lohnverhältnisse z. B. Arbeiterinnen in der Wäsche- und Konfektionsbranche sollen dem Reichstage mitgetheilt werden. Mehreren Eingaben von Versicherungsgesellschaften, betreffend ihre Doppelbesteuerung in verschiedenen Bundesstaaten, wurde keine Folge zu geben beschloßen. Ferner wurde Beschluß gefaßt über eine Eingabe wegen einheitlicher Gestaltung der Verkehrsbeschränkungen zum Schutze gegen Viehseuchen, eine Eingabe des Vorstandes des Verbandes deutscher Schlossergesellschaften zu Berlin, betreffend die Bildung einer Berufs-gesellschaft der deutschen Schlosser, ein Gesuch um Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf Fabrikbetriebe, eine Eingabe der Vorstände mehrerer Krankenkassen wegen Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter, endlich auf eine Eingabe, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Glashütten.

* Bei der gestern von dem Kaiser dem Statthalter der Reichslände Fürsten Hohenlohe erteilten Audienz dürfte über die Umgestaltung der Verwaltung Elsaß-Lothringens einbillig Beschluß gefaßt worden sein. Ein Elsaß-Lothringens betreffender Gesetzentwurf soll dem Reichstage noch im Laufe dieser Session zugehen. Es soll sich darin um die Wiederherstellung der Verhältnisse, so wie sie vor 1879 waren, handeln. Damit würde jede autonome Gesetzgebung durch den Landesauschuß in Wegfall gebracht und das Staatssekretariat aufgehoben. Ob der Statthalterposten bestehen bleibt, oder ob an Stelle des Statthalters ein Oberpräsident tritt, war bisher noch zweifelhaft; doch

wird die Entscheidung darüber wahrscheinlich bereits erfolgt sein.

Die Vorstellung eines besonderen elsäß-lothringischen Staatswesens oder gar einer besonderen elsäß-lothringischen Nationalität muß geshribt werden, das ist das nächste und dringendste Bedürfnis. Gewiß wir Deutsche selbst sind schuld daran, daß diese Vorstellung aufgefunden. Unser Irrtum war, man werde die ehemals deutschen Unabsehbare am schnellsten mit dem alten Mutterlande wieder verschmelzen, wenn man ihre Bevölkerung an dem in ihrem germanischen Grundcharakter wurzelnden Particularismus lasse. In Wirklichkeit hat der politisch urzeitliche Teil der elsäß-lothringischen Bevölkerung ganz überwiegend in diesem Verfahren eine Art Schwäche erblickt und Alles daran gesetzt, unter dem Deckmantel des Elsäß-Lothringertums den Gegensatz zu Deutschland, den französischen Geist zu erhalten. Nicht aus Schwärmerei für die Elsässer und die Lothringer, sondern lediglich, um unsere Grenzen gegen Frankreich besser zu sichern, haben wir 1871 die Erwerbung jener in den letzten Jahrhunderten von Frankreich besessenen Gebiete zur Bedingung des Friedens gemacht, und ebenso wenig dürfen wir heute aus Schwärmerei für die Elsäß-Lothringer diesen obersten Gesichtspunkt außer Acht lassen. Deshalb müssen wir umkehren auf den bisher betretenen Wege. Ueber „Vergewaltigung“ werden sich die Elsäß-Lothringer darum auch in Zukunft nicht beklagen können. Der Reichstag wird ihre Angelegenheiten mit demselben Wohlwollen behandeln, wie er es vor 1871 gethan hat. Im Uebrigen werden sie sich klar machen müssen, daß, jowenig sie von Seiten Frankreichs ein staatliches Sonderdasein genossen haben, sie ein solches von Deutschland beanspruchen können. Sie haben ihre Vertretung im Reichstage, die ihre speziellen Wünsche geltend machen kann; indes sind sie von Gottes- und von Menschwege Deutsche und müssen sich gefallen lassen, lediglich als solche behandelt zu werden.

„In einer Verpöndung der zu erwartenden Verfassungsänderungen in Elsäß Lothringen macht die „Köln. Ztg.“ auf die unrentlichen Wirkungen aufmerksam, welche die dort noch zu Recht bestehende französische Gemeindeverwaltung durch die Institution des von der Bürgerchaft gewählten Ehrenbürgermeisters ausgeübt hat. Dieses System habe einfach das geführt, alle ausgesprochen deutschgesinnten Elemente aus der Gemeindeverwaltung zu verdrängen. Von allen Reformvorschlügen dürften daher den auf die Umwandlung der reichsständischen Gemeindeverwaltung sich beziehenden die größte Dringlichkeit zukommen. Die „Köln. Ztg.“ empfiehlt nun die Einführung von Berufsbürgermeistern, welche von der Regierung zu ernennen wären. Das würde zunächst dem finanziellen Interesse der Gemeinden entsprechen, da der sachmännlich geschulte Bürgermeister in Bezug auf die Verwaltung des Gemeindevermögens bessere Ergebnisse erzielen würde, und andererseits zehn bis zwölf Gemeinden zu einem Gemeindeverbande vereinigt und einem Bürgermeister unterstellt werden könnten. Abgesehen außerdem davon, daß mit dem vorgeschlagenen System auch den fortwährenden Parteistreitigkeiten in der Gemeinde der Boden entzogen würde, liegt

der Schwerpunkt auf dem nationalen Gebiete. Der deutschen Regierung habe es bisher offenbar an einem festen Stützpunkte gefehlt, an dem sie den Hebel sicher einsetzen konnte. Einen solchen Stützpunkt würden, nachdem der Versuch, einen solchen in den Notabeln zu finden, gescheitert ist, die Berufsbürgermeister bilden können. Ueber dem Gebiete der Parteien stehend und unabhängig von denselben, würden sie ohne Zweifel vom besten Einflusse auf die Bevölkerung sein, namentlich wenn früher oder später eingesehene zweckmäßige Elemente für die Bürgermeisterstellen sich bilden würden.

Ueber die Steuerfrage laufen gegenwärtig eine Menge unwahrer und halbwarer Nachrichten durch die Presse. Man wird gut thun, diese „Nachrichten“ als ganz müßiges Gerede zu betrachten. Daß über eine solche Frage gelegentliche vertrauliche Besprechungen zwischen hervorragenden parlamentarischen Mitgliedern der Majoritätsparteien stattfinden und auch Berichte gemacht werden, mit der Regierung Fühlung zu gewinnen, ist ganz selbstverständlich. Wie die „Nat. Ztg. Correspond.“ meldet haben aber derartige Besprechungen bisher noch nicht zu einem greifbaren Ergebnisse geführt. Die Frage ist noch außerordentlich wenig geklärt und es ist auch nicht anzunehmen, daß vor Wiederbeginn der Reichstagsitzungen irgend ein Fortschritt in dieser Angelegenheit erzielt werden wird. Selbstverständlich kann es sich bei den Reichstagsprojekten unter den heutigen Umständen nur um Brannwein und Zucker handeln. Von Tabak und andern Dingen ist überhaupt nicht die Rede.

Unter den verschiedenen Vorschlägen zur Reform der Zuckersteuer verdient ohne Frage derjenige einer Kombination der Material- mit einer Konsumsteuer aus dem Grunde besondere Beachtung, weil er Aussicht bietet, den finanziellen Ertrag der Zuckersteuer auf seine frühere Höhe zu bringen, ohne der Industrie diejenigen Nachteile zu rauben, welche ihr die Materialsteuer bringt und deren sie im Konkurrenzverhältnisse mit der durch Prämien planmäßig geförderten ausländischen Industrie nicht glauben entzogen zu können. Ein auf diesen Zweck beruhender Vorschlag, welcher die Verabreichung der Rohzucker von 1,70 M. auf 1,20 M. auf den Doppelzucker Rüben, der Materialsteuer bringt und deren sie im Konkurrenzverhältnisse mit der durch Prämien planmäßig geförderten ausländischen Industrie nicht glauben entzogen zu können. Ein auf diesen Zweck beruhender Vorschlag, welcher die Verabreichung der Rohzucker von 1,70 M. auf 1,20 M. auf den Doppelzucker Rüben, der Materialsteuer bringt und deren sie im Konkurrenzverhältnisse mit der durch Prämien planmäßig geförderten ausländischen Industrie nicht glauben entzogen zu können. Ein auf diesen Zweck beruhender Vorschlag, welcher die Verabreichung der Rohzucker von 1,70 M. auf 1,20 M. auf den Doppelzucker Rüben, der Materialsteuer bringt und deren sie im Konkurrenzverhältnisse mit der durch Prämien planmäßig geförderten ausländischen Industrie nicht glauben entzogen zu können.

Es scheint, daß der äußerste rechte Flügel der konservativen Partei seine Zustimmung zu der Kirchenvorlage von der Gewährung der im Antrag Reichstags verlangten Rechte für die evangelische Kirche abhängig zu

machen gedenkt. Dies wird wenigstens als der Standpunkt Schöfers in dessen „christlich-sozialem Correspondenzblatt“ erklärt.

Kaiser Karl zu Löwenstein erklärt in der „Germania“ eine Erklärung, worin er der anlässlich der Veröffentlichung des Notenwechsels zwischen dem kaiserlichen Botschafter und dem damaligen Gesandten in Wien, Grafen Tauffkirchen vom Jahre 1871 in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ enthaltenen Behauptung entgegentritt, daß er mit einer Deputation im Auftrage der Centrumsfraktion im genannten Jahre nach Rom gereist sei, um den Papst auf die Seite des Centrums gegen die Regierung zu ziehen. Er sei zwar stets mit Freunden bereit, den edlen Bestrebungen des Centrums für das Wohl der Kirche und des Staates zu dienen, es sei ihm aber vom Centrum nie eine Mission oder ein Auftrag gegeben worden, und er erinnere sich auch nicht, mit dem Papst oder mit dem Cardinal Antonelli über das Centrum gesprochen zu haben.

Der römische Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß auf Grund von Besprechungen zwischen Galimberti und den Führern des Centrums, die abgeleiteten Amendements des Bischofs Kopp im Abgeordnetenhause wieder eingebracht werden sollen und daß der Papst das Geheiß nur unter Protest acceptiren wird, wenn die Angelegenheit nicht im Sinne des betr. Amendements geregelt wird.

Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Ungarn und Oesterreich sind, so wird uns geschrieben, an einem Punkte angelangt, wo ein jo bedeutender Gegensatz sich herausgestellt hat, daß das Zustandekommen des Ausgleichs höchstwahrscheinlich den Schiedsrichterpruch der Krone erfordern wird. Es handelt sich um Festsetzung der Oesterreichsbeiträge für beide Staaten der Monarchie, in welcher Frage die österreichische Deputation eine um nahezu 4 Proz. Erhöhung des von Ungarn zu leistenden Beitrages herausgerechnet hat, während die ungarische Deputation das ursprüngliche festgesetzte 30 : 40 Verhältnis, also eine 1 2/3 Proz. Erleichterung des auf Ungarn entfallenden Theiles fordert. Der Unterschied der beiden Berechnungen entspringt nur dem Umstand, daß Ungarn prinzipiell daran festhält, daß, nachdem die Militärgrenze provincialisiert und dem ungarischen Staat einverleibt wurde, für diesen Theil kein Präzipium wie früher berechnet, sondern die Steuerfähigkeit des ganzen Landes der Steuerfähigkeit Oesterreichs gegenüber auf Grund der bestehenden gleichen Steuer berechnet werde; während man österreichischerseits für die Militärgrenze noch ferner ein Präzipium von 2 Pct. berechnen möchte. Praktisch genommen, macht der Unterschied jährlich ca. 4.000.000 Gulden, die nach der österreichischen Berechnung von Ungarn, nach der ungarischen Berechnung von Oesterreich zu zahlen wären. Die ungarische und die Wiener Presse bezeichnen sich nun in bestiger Sprache wegen dieser 40 Millionen, auf die es in den zehn Jahren, für welche Zeit der Notenbeitrag festgesetzt werden soll, ankommt, aber das Gewicht der Interessengemeinschaft ist seit dem Bestand des Ausgleichs

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

Eleonore fröstelte. Schöne lag draußen, und der Wintersturm fuhr durch die kalten Aeste und Zweige der Bäume und Sträucher; einen düsternen, toden Eindruck machten die Gypsthorpe und das Kunstausstellungsgebäude, deren Säulenvorhallen und Aufgangsmauern, durch die Straßenlichter beleuchtet, noch größer als im Tageslicht erschienen. Und so still war es auf der Straße und auf dem großen Platz. Die Frau Professor empfand plötzlich Sehnsucht nach Geräusch, nach Wogen und Treiben und lärmten da unten auf den stillen Straßen. Meinete sie doch, wenn es draußen laut werde, müßte es in ihr still werden. Jetzt war es draußen still, und in ihr erhoben sich Stimmen und wurden fröhlich, eine nach der andern. Sie wollte nichts hören und wollte nichts fragen und mußte doch. Warum harrte sie allein hier in dem großen Gemach der Gäste? Warum sah ihr Gott allein in seinem Zimmer? Warum ging sie nicht zu ihm, warum kam er nicht zu ihr? Erst ein halbes Jahr waren sie verheiratet, und schon einander so fremd? Woher kam das? Liebt er sie nicht mehr, oder hatte er sie nie geliebt, hatte nur ihre Schönheit ihm zu ihr gezogen? Und war denn ihre Schönheit nicht im Staube, ihn für alle Zeit zu festeln?

In seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch saß Professor Wiesner, und auch er dachte im Augenblick daran, daß er erst ein halbes Jahr verheiratet sei, und ein bitteres Lachen kam unwillkürlich über seine Lippen. Wie war doch alles, alles anders geworden, als er geklaut! Die Schönheit seiner Frau hatte ihn während der ersten Woche ihrer Ehe bewundert, hatte ihn wie in Ketten und Banden gefesselt. Ihr goldenes Haar hatte seine Augen geblendet, ihr Zauberslächeln hatte ihn bestrahlt, und er hatte nicht empfunden, daß Eleonore das schlechte was für ihn doch die Hälfte ethischen Glückes bilden müßte: Verständnis für sein inneres Leben. Nach den Winterwochen war sein Amt mit seinen Anforderungen an ihn herangetreten, seine Arbeiten, sein Studium wurden wieder aufgenommen, und da kam ihm plötzlich eine Vere in seinem Leben zum Bewußtsein! Eleonore wollte nie ein ernstes Wort hören, nie sich in Gedanken verlieren, sie wollte ihr Leben genießen und wollte sich amüsieren. Und da ihr Mann ihr zu ernst erschien, versuchte sie ihre Macht an anderen, und es währte nicht lange, so hatte sie eine große Schar Vereher um sich gesammelt, so bald sie mit ihrem Vatter in der Gesellschaft erschien. Außer Vereherinnen bildeten Künstler den größten Teil ihres gesell-

schaftlichen Kreises. Der Ton aber, der unter dem lustigen Künstlervolk herrschte, behagte dem an norddeutsche Weise gewöhnten Professor nicht. Freier flogen hier Worte und Scherz hin und her, freier und unverschämter als in norddeutschen Kreisen, bewiesen hier die Künstler ihre Bewunderung der schönen Frau. Eleonore ließ sich das gern gefallen, sie lächelte, wenn sie von den Herrn „Vorelei“ genannt wurde, und im Hause des Professors Goldhausen, löste sie eines Abends ihr Haar in einer Gesellschaft, um als echte Vorelei zu erscheinen. Wiesner hatte ihr Vorhaben erachtet, war zu ihr herangetreten und hatte ihr zugestimmt: „Du es nicht, Eleonore, es paßt nicht für meine Frau.“ Erkannt hatte Eleonore ihn angeschaut, hatte hell aufgeschrien und dann doch gethan, was ihr Mann nicht wünschte. Wiesner hatte sich in das Herrenzimmer zurückgezogen, hatte von Weitem den Gesang gehört, und ihm war es gewesen, als schlügen die Wellen des grünen Rheins über ihn zusammen, und als sähe er, während er in den Wellen versank, einen Dampfer vorüberfahren, an dessen Bord Stella stand und ihm ersten Auges nachblickte, als das nasse Grab sich über ihm schloß.

Und jetzt, als der Professor in seinem Arbeitszimmer saß, war es ihm wieder, als sehe er Stella's schlanke Gestalt vorüberziehen! Doch fort, fort mit diesen Bildern! Was ging das Mädchen mit den schwarzen Augen ihn an? Die mit dem goldenen Haar war sein Weib, er hatte sie gewohnt aus freier Wahl. Die stolze Entfesselung des Magyaren hatte kein Interesse für seines Lebens Gestaltung gezeigt, während Eleonore sich ihm in Liebe zuneigte. Warum war er nur nicht glücklich?

„Frau Professor lassen den Herrn bitten zu kommen“, bestellte eben das Dienstmädchen, und mit einem Seufzer riefte Wiesner sich auf. Die Gesellschaft bot ihm weder Freude noch Verdrüßigung, und finstere Falten zeigten sich auf seiner Stirn. Schon von Weitem hörte er Eleonore lachen, und schloß sich unangenehm bekräftigt. Er mußte jetzt, daß sie die Macht ihres Rachens kannte und dieser Macht sich bediente, um ihre Vereher zu bestrafen. Er begriffte die bereits anwendenden jüngeren Herren und ging mit besonderer Freundlichkeit einem älteren Herrn und einer älteren Dame entgegen. „Endlich wieder einmal, lieber Professor“, sagte er, „und endlich einmal wieder, gnädige Frau! Sie meinen ja, er hat's ja ganz.“ „Wir sind ja alt für die Jugend, lieber Kollege“, entgegnete der Professor, „aber einmal wollten wir's doch wieder wagen, uns unter die Jugend zu mischen, es ist doch gut für alte Herzen.“

Artig, obgleich nicht herzlich, begrüßte auch Eleonore dieses Ehepaar, wandte sich aber schnell wieder mehreren Herren zu, mit denen sie eben ein lebhaftes Gespräch geführt. „Wie steht es mit Wagners Verlobung?“ fragte sie einen Maler.

Der junge Mann zuckte die Achseln. „Schlecht, gnädige Frau! Der Schwiegervater will nicht heran. Er verlangt von Wagner das Verprechen, daß er seine jetzige Stellung, in welcher er von Menschen abhängig ist, die dem alten Herrn unangenehm sind, aufgibt, so bald er seine Tochter heirathet. Und dazu kann Wagner sich nicht entschließen, weil er das Verlangen für eine unbedingte Schulle des Herrn Schwiegerpapas in spe ansieht, und seine Stellung große pekuniäre Vorteile hat. Nun meint sich sein Liebchen die Augen roth, und er geht wie ein glühender Löwe umher.“

„Aber wie thöricht handelt Wagner doch!“ entgegnete Eleonore lachend. „Warum gibt er dem alten wunderlichen Herrn nicht ohne Weiteres das Verprechen? Später können sich jo schnell genug taufend Gründe finden, die das Verprechen nicht halten lassen. Und steht erst die Hochzeit vor der Thür, wird der alte Herr die Sache nicht rückgängig machen, und —“

„Eleonore“, unterbrach da plötzlich Wiesner, der das Gespräch angehört hatte, „du sprichst doch nicht im Ernst? Soll Wagner seine Zukunft auf eine Lüge gründen?“

„Eine Lüge, Johannes? Warum gleich alles so schwarz bezeichnen? Um seiner Liebe willen kann er doch einen solchen Ausweg wählen!“

„Um der Liebe willen eine Lüge, Eleonore?“ fragte Wiesner. „Es wäre so verächtlich, wie ich nichts mehr auf der Welt mehr wüßte.“

„Johannes!“ rief Eleonore leise hervor, aber mit dem Ausdruck eines solchen Entsetzens in ihren Zügen, daß Wiesner augenblicklich beruhte, so heftig gesprochen zu haben, ihre Hand ergriß und reuend sagte: „Bergeh, Eleonore, meine Erregung, aber ich kann nicht an ens, ich muß jede Lüge verachten. Lieber doch alles verlieren, als durch eine Lüge ein Glück gewinnen und das Gefühl der Schuld durch das ganze Leben schleppen.“

Die letzten Bemerkungen hatte außer Eleonore niemand gehört. Wiesner mußte sich jetzt zu einigen etwas verdrüßigt entretenden Gästen wenden. Er sah nicht, daß Eleonore todtbleich geworden war und ihm nachblickte, er sah nicht, wie sie plötzlich zusammenzuckte und durch außergewöhnliche Lebendigkeit den Eindruck des letzten Gesprächs themas vermissen zu wollen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochverehrten Publikum erlaube ich mir ganz ergebenst mitzutheilen, daß ich nach der am 1. April d. J. erfolgten Auflösung der Firma „**Neue & Fuchs**“ ein eigenes

Tuch-, Seiden-, Leinen-, Modewaaren- und Damen-Confections-Geschäft

unter der Firma:

Wilhelm Neue

Hoflieferant Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt
Leipzigerstrasse 18

Dienstag den 5. April eröffnen werde.

Da meine zukünftigen Ladenräume vorläufig noch von den Herren Fromme & Kullsch benützt, dann aber auch nach neuester Art eingerichtet werden sollen, dürfte ich vor Mitte Juni in die parterre gelegenen Lokalitäten nicht einräumen können. Ich bin deshalb gezwungen, meine Waaren während dieser Zeit in eigens hierzu hergerichteten, in der 2. Etage gelegenen Räumlichkeiten (Saal und angrenzende Zimmer des Restaurants „Reichskanzler“) zum Verkauf auszulegen. Durch rechtzeitige Abschlüsse mit bewährten Fabrikanten, durch Waareinkäufe, durch die jetzt bedeutend geringeren Geschäftsumkosten bin ich in der Lage, die höchsten Neuheiten der Saison zu ganz besonders billigen Preisen verkaufen zu können, so daß ich wohl hoffen darf, daß meine verehrten Kunden und Gönner mich auch in der Zwischenzeit, bevor ich in meinen Laden einziehen kann, mit ihrem hochgeschätzten Vertrauen beehren werden.

kleiderstoffe in Seide, Wolle, Baumwolle, Bekäbe in allen erschienenen Arten, Frühjahrsmäntel, Regen-, Paletots, Habelocks, Jackets, Umhänge für jede Figur passend, Kindermäntel, Leinen, Baumwollenwaaren, Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Möbelstoffe, Futterjachen, Tuche, Buckskins, Ueberzieher- und Beinleiderstoffe zc. zc. sind in nur soliden Qualitäten so reichlich auf Lager geschafft, daß ich jeder Geschmacksrichtung gerecht werden kann. Herren- und Knabenanzüge zc. werden unter Garantie von gutem Sitz in kurzer Zeit angefertigt. Ebenso bin ich in den Stand gesetzt, Costüme jeder Art in neuester Ausführung binnen ganz kurzer Zeit fertig stellen zu lassen.

Indem ich ein hochverehrtes Publikum ganz ergebenst bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Neue,

Hoflieferant Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt,
Leipzigerstrasse 18, II. Etage.

Mit dem heutigen Tage, an welchem die Firma **Neue & Fuchs** nach freundschaftlichem Uebereinkommen aufgelöst ist, eröffne ich in dem bisherigen Geschäftslokale **Gr. Steinstrasse 64** für alleinige Rechnung unter der Firma:

Gustav Fuchs

ein **Tuch-, Seiden-, Leinen- und Modewaaren-Geschäft** verbunden mit Damenconfection, welches mit den vorzüglichsten Neuheiten der Saison ausgestattet und jeder Beziehung zu vortheilhaften Einkäufen einladend ist.

Gustav Fuchs,
große Steinstraße No. 64.

Privatschule.

Beginn des **Sommercurus: Dienstag den 19. April a. e.** Anmeldungen neuer Schülerinnen nimmt entgegen:

Auguste Wunschmann, Königstrasse 27, II.

Die Entleerung flüssiger Düngergruben mittelst **Dampfbetrieb** wird prompt und billigst ausgeführt vom

Halleschen Abfuhr-Institut, Königstrasse 22a,
Nähe der Zuckerraffinerie.

Neue Sing-Akademie.

Mittwoch den 20. April beginnen unsere Übungen.

Um weitere gefällige Meldungen neuer singender und zuhörender Mitglieder, sowie auch zur

Chorschule,

als Vorbereitung für solche, denen die nöthige Vorbildung im Gesange fehlt, bittet
F. Voretzsch, Wilhelmstrasse 5.

Die Druckerei von G. F. Schöner, Buchbinder, Leipzigerstrasse 18, gegenüber dem 2. Hof, Leipzig, 1897, Nr. 1027, ist die Druckerei.

Hierzu 3 Beilagen.